Nicht Ongraifen, ein Peter Schreiner Film.

Nach vielen Jahren ging Schreiner Peter wieder ins Gebirg. Es war einmal. So beginnen Märchen, aber „Bellavista“ ist kein Märchen, sondern ungefähre Erinnerung an seinen mitreissenden Film „ I Cimbri“ aus dem Jahr 1991. Wieder eine behutsame Reise in den Alltag und die Nächte des Bedrohten, Unaussprechlichen, Verdrängten, langsam Verschwindenden. Eine filmische Reise in Schattenräume, zersplittert, in dem was einst Zukunft und Hoffnung war und heute in Dorfrändern unaussprechlicher Trauer versäumter Möglichkeiten überlebt.
Vögel singen, eine Frau erinnert sich: „Anders Sein…zur ewigen Einsamkeit verurteilt…“ Schnee fällt, Tropfen fallen, wie einzelne Wörter auf Plodarisch, Erinnerungen zu Bildern und halben Sätzen gefroren. Vergänglichkeitswarnzeichen, keine romantischen Metaphern, sondern Hilferufe, sanft in den Mahlstrom der Zeit mehr gehaucht als geworfen.

Zerrissen im Einst und Jetzt. „Heute hat niemand mehr Zeit, sie werfen alles weg.“ Aber auch: „Mein Vater hat mich nicht geschont, ich hab arbeiten müssen wie ein Bub, wir haben es nicht gut gehabt“ sagt Bernardina. Und Erminja: „ Ein armes Land, Polenta täglich…“

Peter Schreiner nimmt seine Arbeit so Ernst wie sie einst Jean Renoir formulierte: „Filmen ist dem Tod bei der Arbeit zusehen“. Vergänglichkeit, Verhinderungen, Verluste.

Giuliana, Hotelierstochter, Bauerntochter, Linguistin, Rebellin, trauert um ihre toten Brüder, Lorenzo und Maurizio, draußen dröhnt die Welt und Peter Schreiner gibt ihr alle Zeit der Welt um ein- und ausatmen zu können. Und Sätze zu sagen wie: „ Vielleicht ist der Himmel die Abwesenheit des Leidens. Die Hoffnung, daß nicht alles umsonst ist und wir einen Gott brauchen, aus Angst nur.“

Tief ziehen die Wolken übers Land und die Bergspitzen, die „Rollaten“ streichen durchs Dorf, zur Freude von Touristen, die nie ins Bild kommen, Bruchstücke, Einsamkeitsbilder, jene Bilder, die in Fernsehreportagen nie vorkommen dürfen. Wertvolle Miniaturen des Vergeblichen, leicht zu Übersehenden, Unschätzbaren.

Ähnlich Büchners „Lenz“ kam der Schreiner Peter nach Sappada, kein Aufdringlicher wie viele vor ihm, nur ein Aufmerksamer, wie das halt mit den Seltenen so ist. Bewundernswert, wie er sich Zeit lässt für Bilder, Sätze, Stimmungen, die nachhallen dürfen. Nichts ausrufen oder erklären. Sondern ganz natürliche einfache Fragen stellen und Bilder für so viel Unaussprechliches suchen….

Otto Reiter.